

Biosicherheit ist eine Dauerbaustelle

Die eigene Situation besser einschätzen

Viele ansteckende Rinderkrankheiten gehören in Deutschland der Vergangenheit an, andere dagegen sind noch nicht vollends verschwunden oder begegnen uns tagtäglich. Dabei wurde und wird der gute Gesundheitsstatus deutscher Herden durch teure und aufwendige Sanierungsprogramme stetig verbessert. Umso wichtiger ist es nun, sich nicht in einer falschen Sicherheit zu wiegen und in den Anstrengungen nicht nachzulassen. Sonst können die noch frischen Erfolge schnell zunichtegemacht werden.

Von zentraler Bedeutung ist daher die Biosicherheit in der Rinderhaltung. Hierunter versteht man alle Maßnahmen, die dazu beitragen, Erreger aus dem Bestand herauszuhalten (externe Biosicherheit) und die Verbreitung und Vermehrung von Erregern im Bestand zu verhindern (interne Biosicherheit).

Gerade in Bezug auf den Schutz von Herden, die frei sind von einem bestimmten Erreger wie dem Rinder-Herpesvirus 1 (BHV1) oder BVD, kommt hier der externen Biosicherheit die größte Bedeutung zu, um teure Schäden durch Tierverluste und Krankheit zu verhindern. Die wichtigsten Eckpunkte sollen im Folgenden dargestellt werden.

Eine erste Standortbestimmung über das eigene Biosicherheitsniveau ermöglicht ein Gespräch mit dem Tierarzt oder dem Fachberater. Als Hilfestellung, um keine wichtigen Punkte zu vergessen, haben der Bauernverband Schleswig-Holstein und die Fachinstitutionen im Land eine Checkliste erarbeitet. Diese ist verfügbar unter www.bauern.sh/fileadmin/download/Aktuelles/Flyer_Seuchenvorsorge_0218.pdf

Aus der Analyse der Istsituation lassen sich die nötigen und sinnvollen Maßnahmen ableiten, die das Schutzniveau verbessern können.

Tierzukäufe sind Risiko Nummer eins

Der Hauptweg für den Eintrag von neuen Erregern in den Bestand ist bekanntermaßen der Tierverkehr. Sowohl der Zukauf von Tieren als auch der Kontakt der eigenen Tiere mit anderen Herden auf benachbarten Weiden ber-



Ist ein zugekauftes Tier erst einmal in der Herde, kann eine Weitergabe von Erregern nicht mehr verhindert werden. Quarantäne ist daher bei Zukäufen ein Muss.
Fotos: Dr. Ole Lamp

gen hohe Risiken. Für Betriebe mit Weidehaltung empfiehlt sich, Flächen, die an Weiden anderer Betriebe grenzen, aus der Beweidung zu nehmen oder durch Doppelzäune einen Sicherheitsabstand einzurichten, sodass Tröpfcheninfektionen erschwert werden.

Wer ganz auf den Zukauf fremder Tiere verzichten kann, hat hier schon einen großen Vorteil. Andere sollten Neuzugänge für einige Wochen von dem restlichen Bestand getrennt quarantänisieren. Um den Gesundheitsstatus der Zukauftiere abzusichern, bieten sich auch freiwillige Gesundheitsatteste an, wie sie im Schweinehan-

del immer gebräuchlicher werden. Dies hilft auch auf Verkäuferseite, sich gegen große Produkthaftungsansprüche abzusichern. Im Rindersektor besteht hier sicherlich noch Potenzial, bei Zukäufen tierärztlich verbriefte, negative Untersuchungsergebnisse auf bestimmte Erreger zur Bedingung zu machen und sich so besser zu schützen.

Die regelmäßigen Routineuntersuchungen beispielsweise auf BHV1 sind zwar eine gute Grundlage, doch zeigt die jüngste Entwicklung auch, dass ein wenige Monate altes negatives Testergebnis auch schnell von der Wirklich-

keit überholt sein kann. Nicht ohne Grund sind für Tierschauen zusätzliche Untersuchungen der betreffenden Einzeltiere Pflicht.

Risikopersonen kennen und abschirmen

Neben den Tieren können auch Personen, Fahrzeuge und Gerätschaften Erreger zwischen Betrieben verbreiten. Hochrisikogruppen sind in erster Linie Personen mit vielen Tierkontakten wie Besamungstechniker, Tierärzte, Viehhändler, Klauenpfleger und Berater, aber auch andere Landwirte.

Zum einen sollte an die Hygiene dieser Dienstleister ein hoher Anspruch gestellt werden und dies auch offen angesprochen werden. Jeder Profi im Rinderbereich sollte heutzutage ein klares Konzept haben, wie er sein eigenes Übertragungsrisiko minimieren kann.

Stiefel am besten wechseln

Doch auch als Rinderhalter kann man mit wenig Aufwand und klaren Vorgaben für alle Risikopersonen die Übertragungswahrscheinlichkeit massiv senken: So hat es sich bewährt, diese Personen mit betriebseigenen Stiefeln und Oberbekleidung auszurüsten. Eine Stiefeldesinfektion ist selbst nach intensiver Reinigung immer nur ein schlechter Ersatz für einen Stiefelwechsel: Vor allem über das Schuhwerk können auch bei scheinbar guter Reinigung große Mengen neuer Keime wie Durchfallerreger oder BVD-Viren in den Bestand geschleppt werden.

Zu bedenken ist, dass eine Desinfektion immer zeitverzögert wirkt und von vielen Faktoren wie Temperatur und organischen Stoffen abhängig ist. Aber die Stiefel 20 min stehen zu lassen, bevor man weiterläuft, oder im Auto in einer Desinfektionsmittelwolke zu sitzen, kommt sicher weder für Besamungstechniker noch für Tierärzte im hektischen Alltag infrage. Daher gehen immer mehr fortschrittliche Tierärzte dazu über, auf ihren Fahrten nur noch Straßenkleidung und Schuhe zu tragen, damit auf dem Betrieb schnell die dortige Stallkleidung angelegt werden kann. ➔



Berater und Dienstleister mit Stallzugang sollten stets mit sauberer, betriebseigener Kleidung ausgestattet werden.

Auf Betrieben mit hoher Biosicherheit kommt zudem der Viehhändler mittlerweile nicht mehr in den Stall. Verkaufstiere werden vorher bereits in Stallungen am Rand des Betriebes verbracht, um das Risiko für die Herde zu senken. Ebenfalls als problematisch sind die

täglichen Runden über viele Betriebe. Welche Flüssigkeiten von Kadavern beim Aufladen außen an den Fahrzeugen anhaften, kann dabei niemand überblicken. Somit ist die Einrichtung eines fest vereinbarten Kadaverlagerortes an der Betriebsgrenze ein sehr wirksamer und kos-

Besuchern den Zugang erlauben

In Zeiten starker öffentlicher Diskussionen über steigende Betriebsgrößen und sinkende Verbraucherakzeptanz ist es sicher ein gutes Mittel, durch Hofführungen für Interessierte den Kontakt des Verbrauchers zur modernen Landwirtschaft wieder zu verbessern. Dabei sollte jedoch vorab bedacht werden, in welche Betriebsbereiche Besucher wirklich hineinlaufen sollten und welche vielleicht auch genauso gut aus einiger Entfernung betrachtet werden können. Hat man bei den Kälbern möglicherweise gerade einen guten Gesundheitsstatus erreicht, sollte man diesen nicht durch zu viel Publikumsverkehr wieder gefährden. Ebenso besteht auch die Gefahr, dass sich Besucher mit Stallkeimen wie der Kälberflechte anstecken und zum Teil lebensgefährlich erkranken. Somit ist ein gewisser Sicherheitsabstand auch im Interesse der oft unbedarften Besucher.

FAZIT

Unter der Überschrift Biosicherheit findet sich ein ganzer Werkzeugkasten von Möglichkeiten, um die Tiergesundheit langfristig zu schützen oder sogar zu verbessern. Viele Maßnahmen erscheinen erst einmal umständlich und ungewohnt, und ihr Nutzen ist oft nicht sofort greifbar. Daher ist es wichtig, alle Beteiligten im Betrieb und externe Dienstleister einzubinden und die eigenen Absichten klar zu benennen. Dann werden die neuen Maßnahmen schnell zur Gewohnheit und erhöhen die Produktionssicherheit. Denn jede Störung in der Tiergesundheit kostet letztlich den Tierhalter bares Geld und Nerven. Um es nicht so weit kommen zu lassen, sollten einfache und passgenaue Lösungen gewählt und konsequent umgesetzt werden.



Fahrzeuge der Tierkörperbeseitigung sollten das Betriebsgelände möglichst nicht befahren. Übergabepplätze sollten daher möglichst leicht zu erreichen sein.

Fahrzeuge der Tierkörperbeseitigung anzusehen. Auch wenn diese täglich gereinigt und desinfiziert werden, fahren sie doch auf ihrer

tengünstiger Baustein, um den eigenen Bestand zu schützen. Der Hof kann so von riskanten Fahrzeugen frei gehalten werden.

Dr. Ole Lamp
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 43 81-90 09-16
olamp@lksh.de

Schweine aktuell: Rohfaserversorgung in der Ferkelaufzucht – Teil 1

Hat das Futter Einfluss aufs Schwanzbeißen?

In einem gemeinsamen Projekt wurde am Lehr- und Versuchszentrum Futterkamp (LVZ) der Einfluss einer deutlich erhöhten Rohfaserversorgung auf Leistungsparameter in der Ferkelaufzucht und Schweinemast und auf das Schwanzbeißen bei Schweinen untersucht. Projektpartner waren neben dem LVZ das Institut für Tierzucht und Tierhaltung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die ISN Projekt GmbH und das Institut für Tierernährung der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover. Das Projekt wurde in Teilen von der Landwirtschaftlichen Rentenbank finanziert.

Das Kürzen der Schwänze bei Ferkeln ist nach dem Tierschutzgesetz in Deutschland nur im Einzelfall erlaubt. Trotzdem werden heute bei nahezu allen Schweinen in Deutschland die Schwänze gekürzt. Grund dafür ist, dass der alleinige Verzicht auf das Kupieren das Risiko für ein Beißgeschehen deutlich erhöht und zu massiven Tierschutzproblemen in



In einem Extratrog verabreicht, nahmen die Ferkel die Sojaschalen gerne auf.

den Ställen führen würde. Die Kupierpraxis steht jedoch in der gesellschaftlichen Kritik, sodass sich viele Projekte mit der Lösungssuche beschäftigen, um mittelfristig Schritt für Schritt auf das Kürzen der Schwänze verzichten zu können. Die zahlreichen Projekte haben gezeigt, dass es generelle Lösungen nicht geben wird. Somit muss nun betriebsindividuell vorgegangen werden. Basis dafür sind jedoch die Erkenntnisse aus den Untersuchungen. Diese zeigen unter anderem auch, dass zwar mit zusätzlicher Rohfaserversorgung das Schwanzbeißen nicht verhindert, wohl aber verzögert und in der Schärfe abgemildert werden kann. Dabei beeinflusst die Art und Menge des Rohfaserträgers ebenso wie dessen Verabreichungsform die Wirkung auf das Schwanzbeißgeschehen, die biologischen und ökonomischen Leistungen sowie die Praktikabilität im Betrieb. Für die Schweinehalter stellt sich die Frage, inwieweit eine deutlich erhöhte Rohfaserversorgung Auswir-